

Aus den Kämpfen um Verdun.

Von einem Anklamer Offizier.

1. Die Erstürmung von Malancourt.

Wenn die Erstürmung des Toten Mannes und der Höhe 304 zu den glänzendsten Waffentaten des Angriffs auf dem linken Maasufer zählt, so konnten diese Erfolge doch erst allmählich heranreifen.

Eine ganze Reihe weniger in die Augen springender, aber in ihrem Verlaufe doch äußerst glücklicher Angriffe gingen den großen Kampfhandlungen um jene 2 beherrschenden Höhenrücken voraus. In erster Linie wäre da die Erstürmung der Ortschaften des Forgestales zu erwähnen.

So erfüllte sich das Schicksal von Malancourt.

In Friedenszeiten wohnten in dem im Talgrunde malerisch gelegenen Dörfchen etwa 1000 Menschen, die wohl in der Hauptsache Landwirtschaft trieben und all die Felder und Wiesen bestellten, die jetzt von tiefen Gräben durchfurcht sind und deren Erde im Laufe der Monate zu eisenhaltig geworden ist, um den Eigentümern der Grundstücke in absehbarer Zeit einen nennenswerten Ertrag zu liefern. Am ausgiebigsten ging der Eisensegen auf Dorf und Umgebung in jenen Stunden des 28. März nieder, als es sich darum handelte, den Uebergang von Malancourt in deutsche Hände vorzubereiten.

Verhältnismäßig weit lagen unsere eigenen Linien vom Dorfe zurück, während des Franzmanns Gräben in verzweigter Anordnung bis zu 800 Meter nördlich der Dorfgärten auf den Rücken der Höhen vorgeschoben waren und mit ihren gut ausgebauten Stützpunkten einer Verteidigung starken Rückhalt boten. Gerade vom Norden und Nordwesten sollte unser Angriff kommen. Das deutsche Unternehmen mußte also unter den Augen der beherrschenden Höhe 304 sich abspielen, die damals noch auf ihrer Südseite mit Batterien gespickt war und auf ihrem Höhenkamm den Artilleriebeobachtern die denkbar beste Gelegenheit bot, in all die Mulden und Nischen hineinzusehen. Trotz dieser an und für sich wenig günstigen Bedingungen gelang der Sturm in Folge der sorgfamen Vorbereitung. Wer seinen Verlaufs auf sich wirken

lassen konnte, hatte das Gefühl, daß es sich hier um das genaue Arbeiten eines geistreich durchdachten Uhrwerkes handelte, das die höhere Führung vor unliebsamen Störungen durchaus gesichert hatte.

Schwere und leichte Artillerie gingen den feindlichen Anlagen auf den Höhen nördlich Malancourt und dem Dorfe, das sich an den Fuß der Höhe gerade noch anlehnt, zu Leibe. Wenn die kleinen Skaber dafür Sorge trugen, daß jede Bewegung in den Gräben aufhörte und eine Befehlshäbermittlung durch Boten unterbunden wurde, so täteten die Mörserbatterien die eigentliche verantwortungsvollere Arbeit. Sie räumten die Stützpunkte aus, so lange und ergiebig, daß nach menschlichem Ermessen die Neigung zu Widerstand nicht mehr groß sein konnte. Durch Gefangeneausage und eigene Erkundungen war bekannt, daß im Dorfe insbesondere der Brauereikeller und Unterstände bei der Kirche die Schlupfwinkel der Besatzung bildeten. Besonders gründlich minierten deshalb gerade an diesen 2 Punkten die Mörsergranaten. Um 12 Uhr halte das Feuer eingesetzt. Schon nach einer Stunde war das Dorfbild wesentlich verändert. Dächer, die gelegentlich noch in Bruchstücken vorhanden waren, wurden weggeblasen. Ein Haus nach dem andern verlor den größten Teil seines Mauerwerks. Ein großartiges Schauspiel bot das Dorf unmittelbar vor dem Angriff, als der ganze Feuerzauber sich zu einem Höchstmaß steigerte und die Kanoniere im Bewußtsein, daß in wenigen Minuten die Kameraden von der Infanterie ihr Leben wagen mußten, haufenweise die Granaten herbeischleppten und in rasendstem Tempo hinausjagten. Noch war bis zum Einsetzen des Sturmes 7 Minuten Zeit. Die Aufmerksamkeit stand noch ganz im Banne der wild rauchenden Reste von Malancourt, als plötzlich auf Höhe 281 eine deutsche Schützenlinie in die Erscheinung trat. Schon folgte auch eine zweite. Im Schritt, meist mit umgehängtem Gewehr bewegten sich die Wellen von der Höhe herab. Man hätte an eine friedensmäßige Übung glauben können. Ihren Leuten waren die Zugführer 20—30 Schritte vor-

aus. Nirgends war eine Spur von Zögern zu entdecken und mit einer selbstverständlichen Siegesgewißheit ging es auf das Ziel los. Rascher, als es vorgesehen war, drangen die Sturmtruppen vor. Als das Mörserfeuer programmäßig noch auf den Stützpunkten lag, waren sie schon hart in die Nähe gekommen. Nicht immer konnte das Feuer so rasch verlegt werden, wie jene es wünschten und dies durch ungeduldiges Abschießen von Signalpatronen den Beobachtern zu erkennen gaben. Sie konnten ja nicht ahnen, daß die Tücke des Zufalls in Augenblicken der Entscheidung gerne einen üblen Streich spielt und das Kabel zu den Batterien gerade dann zum Teufel gehen ließ, wenn sein Dienst am notwendigsten war. Trotzdem kam es nirgends zu einer längeren Stockung und immer noch rechtzeitig gab das Artillerief Feuer die Bahn zu einem weiteren Vordringen frei. Schon waren sie über eine Reihe von Gräben weggegangen, nirgends fiel ein einziger Gewehrschuß und zur Vermeidung des Artilleriebeobachters wurde ein Widerstand aus den gefürchteten Stützpunkten heraus auch nicht andeutungsweise versucht. Schon war der größere Teil des Weges zurückgelegt, aber immer trennte den Angreifer vom Dorftrand noch eine Entfernung von 300 Metern, die ohne natürlichen Schutz und Deckung durchlaufen werden mußte. Man konnte immer noch bangen, daß die sonst so regsame feindliche Artillerie plötzlich dazwischen fuhr und den Weg verlegte. Aber nicht eine einzige Granate kam herüber. Den Beobachtern auf Höhe 304 wurden schon seit Stunden ordentliche Rauchfahnen vor die Augen gehängt, sodaß eine Beobachtung für sie äußerst schwer oder aber ganz unmöglich war. Jedenfalls mußte ihnen der Augenblick des Angriffs völlig entgangen sein. Unangefochten drängten die Sturmwellen dem nordwestlichen Dorfaustritt zu, der zuerst gesaft werden sollte. Gerade in dieser Gegend war noch mit einem Hindernis zu rechnen. In einem genau bezeichneten Garten sollte gut eingebaut ein Sturmabwehrgeschütz stehen, das bisher nie in Tätigkeit getreten war und erst im Falle eines Angriffs seine Pflicht tun sollte. Es blieb aber an dieser Stelle still und stumm, sodaß diejenigen, welche von jeher das Vorhandensein des Geschützes in Zweifel zogen, ihre Auffassung bestätigt glaubten. Aus seinem Versteck heraus war der Franzmann sich der Gefahr bewußt geworden. Vereinzelte Gestalten kuckten über die Hauptstraße, die zur Kirche führt. Diese Bewegung war der Anlaß für die Maschinengewehre eines Scharfschützentrupps, der von unseren alten und höher gelegenen Gräben aus auf diesen Augenblick lauerte. Sofort schlugen die Kugelgarben auf der Dorfstraße auf, die in ihrer ganzen Länge und Breite gründlich

abgesagt wurde. Rasch wickelte sich nun der letzte Teil des glücklichen Unternehmens ab. Das Feuer unserer Batterien ging nun sprungweise nach vorn in Richtung auf die Kirche und die Stürmer folgten auf dem Fuße nach. Schon war die Brauerei in unserem Besitz, während das Viertel um die Kirche noch unter Rauch und Dampf stand. Als dann unser Feuer über das Dorf hinaus verlegt wurde, war nur noch ein schwächlicher Widerstand zu überwinden, um völlig Herr des Tages zu sein. Einzelne Teile unserer Sturmtruppen stießen noch über das Dorf hinaus vor in der Richtung auf Haucourt, mußten aber dann angesichts starker feindlicher Reserven wieder zur Kirche zurück und sich auf den Besitz des Dorfes beschränken.

Früh trat an diesem Tage Dämmerung ein und gebot allmählichen Gefechtsabbruch. Eine stattliche Anzahl Gefangener wurde eingebracht. Das sagenhafte Geschütz in dem Obstgarten war tatsächlich vorhanden und stellte ein wertvolles Beutestück dar. Reichlich war es mit Munition versehen. Seine Bedienung hatte sich aber offenbar auf einem verlorenen Posten geglaubt und es, ohne einen Schuß zu tun, preisgegeben.

2. Die Erstürmung von Haucourt.

Auf dem Wege an die Höhe 304 heran war die Einnahme von Haucourt ein denkwürdiger Tag. Durch den Forgeßbach von Malancourt getrennt, hatte es ungefähr dieselbe Ausdehnung wie jenes. Damals war Haucourt noch nicht das wüste Trümmerfeld und bot einer Besatzung noch genügend Unterkunstmöglichkeiten und Schutz. Ähnliche Bilder wie auf dem Boden von Malancourt rollten sich in den Nachmittagsstunden des 5. April auch auf der Gemarkung von Haucourt auf. Bereits morgens hatten sich die Batterien gegen das Dorf eingeschossen. Nachmittags 3,30 Uhr wurden dann mit einem Schläge alle Register der Artillerie gezogen. Bald waren vor Rauch die Häuser kaum noch zu sehen. Während der Dauer von mehreren Stunden hielt dieser Eisenregen an und stellte die Nerven der Verteidiger auf eine harte Belastungsprobe. Gelegentlich verstummte der ganze Chorus der Geschütze für einige Minuten, damit wurde der Franzmann gründlich irreführt. Er mochte schon jetzt an den Angriff glauben, froh aus seinem Versteck hervor und ließ einzelne Maschinengewehre ins Blaue auf die vermeintlichen Angreifer spielen. Das rasch einsetzende Artillerief Feuer in seiner unverminderten Heftigkeit deutete ihm dann an, daß die Stunde immer noch nicht geschlagen hatte. Jede im Verlaufe des weiteren Schießens noch eingelegte

Feuerpause benützte der Verteidiger getrenlich, um wieder einen Teil seiner Karten aufzudecken. Von 5 Uhr an wurde unser Feuer noch lebhafter und jetzt vor allen Dingen wurde Haucourt durch eine Feuerwand von allen Seiten abgeschnürt. Besonders in Richtung auf Höhe 304 wurde eine Kullisse aus Rauch vorgeschoben. Gegen ½6 Uhr wurde es bei der Kirche von Malancourt lebendig. Noch lag das schwere Feuer auf dem Nachbardorf. Schon gingen aber allenthalben starke Patrouillen vor, denen dichtere Linien folgten. Sie hatten das Dorf noch nicht ganz erreicht, als bereits zahlreiche blaue Gestalten sich durch unser abflauendes Feuer hindurch auf freies Feld retteten ohne Gewehre und in gerader Richtung auf unsere Sturmtruppen. Sie alle zogen die deutsche Gefangenschaft einem Kampfe mit den Feldgrauen vor. Inzwischen hatte die Artillerie das Dorf in seiner ganzen Breite unserer Infanterie freigegeben. Jeder Widerstand schien aufgegeben. Einzelne Gruppen hatten das nördliche Dorfviertel schon durchquert und saßen auch bald in den Stützpunkten hinter dem Dorf drin. Da wurde zur allgemeinen Ueberraschung plötzlich von der Südseite des Dorfes Gewehrfeuer hörbar. Rasch war auch zu entdecken, wie die Schüsse aus dem letzten Hause, das für sich etwas getrennt stand, ausblitzten. Einige Stahlhelme sah man auch hinter der Gartenmauer in steter Bewegung. Gerade gegen dieses Haus und seine nächste Umgebung war das Feuer während unseres Wirkungsschießens äußerst vorsichtig gelenkt worden, weil eine deutsche Feldwache sehr nahe an diesen südlichen Dorfausgang vorgetrieben war. So

hatte dann dieses Nest verhältnismäßig wenig abbekommen und den Insassen war die Lust zum Widerstand noch nicht genügend ausgetrieben. Das Haus mußte regelrecht umstellt werden. Der drohenden Gefahr einer völligen Einkreisung suchte sich der Franzmann kräftig auch mit Handgranaten zu wehren. Ganz unvermittelt schlug neben dem Haus eine Granate ein. Man konnte im Zweifel sein, von welcher Seite sie kam. Beiden Seiten konnte sie gelten. Einen Augenblick darauf saß ein Einschlag mitten im Haus und wirbelte eine mächtige Staubwolke innerhalb der vier Wände hoch. Nun konnte die Herkunft der Schüsse nicht mehr fraglich sein. Wir suchten in unserem Rücken und fanden auch ein Geschütz, das dieses Bravourstück vollbrachte. Die Kanoniere hatten ihr Geschütz aus der Deckung herausgezogen und es frei auf eine Böschung hinaufgestellt, um jenes Haus direkt aufs Korn nehmen zu können. Die Wirkung blieb nicht aus. Gewehrschüsse fielen nur noch vereinzelt. Die Bewegungen innerhalb der zererschossenen Mauern wurden immer nervöser und verrieten eine gewisse Stopflosigkeit. Unsere Sturmtruppen drangen in diesen Augenblicken in den Garten und dann auch in das Haus ein. Nicht ganz soviel Gefangene wurden daraus abgeführt, als sich vorhin noch feindliche Schützen gezeigt hatten. Die Tätigkeit jenes Geschützes und der kurze Infanteriekampf hatten offenbar eine große Zahl von Opfern gefordert. Mit dieser Begebenheit schloß der Kampf um das Dorf ab, und Haucourt war damit endgültig in unserem Besitz.